



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

Missions-Erinnerungen.

---

beseigt, glaubte aber, ich stehe mit Zauberern in Verbindung. Tatsächlich aber war es u Somandhla (der Allmächtige), den ich damals allerdings weder kannte noch verehrte, der mir solche Klugheit und Kraft verlieh.“

„Ich danke dir, Väterchen“, unterbrach ich hier den redseligen Greis, „es ist genug für heute.“ Ich machte Anstalten, meine Matte aufzurollen und fortzugehen; er aber willigte nur ungern ein. „Müde bin ich noch lange nicht,“ versicherte er, „ich könnte noch stundenlang weiter erzählen, denn mein Kopf ist hell und meine Brust gesund; bloß die Füße, die Füße!... Doch wie du befehlst, Zutosazana, geh' mit Gott und komme bald wieder!“

### Missions-Erinnerungen.

Von Rev. P. Wilhelm, O. C. R.

(Schluß)

Nachdem meine Nahrungsorgen gehoben waren, tauchte eine neue Schwierigkeit auf: die Geldnot. Wie schon früher bemerkt, lag unsere Neugründung mitten im Weideland der Kaffern. Wollte ich nun einen Garten anlegen, um darin Kartoffeln, Gemüse oder etwas dergleichen zu pflanzen, so mußte ich das betreffende Stück Ackerland vor allem mit einem Zaun umgeben. Nun ist die hiesige Gegend äußerst holzarm. Lourdes, das 120 engl. Meilen von Marialinden entfernt ist, wollte mir mit Pfosten, Draht usw. aus- helfen, doch mußte ich die Sachen auf eigene Kosten holen lassen. Es fehlte mir alles: Wagen, Zugvieh und Geld. Nach langem Suchen fand ich endlich jemand, der mir die Fracht von Lourdes holte, doch forderte er einen Preis von L 6 (120 Mark) für jeden der beiden Wagen. Woher diese Summe nehmen? Schon waren die Fuhrleute mit ihrer Fracht auf dem Rückweg von Lourdes nach Marialinden begriffen und diese wollten natürlich sofort bezahlt sein. Ich aber hatte noch immer keinen Sixpenze in der Tasche. Da, endlich, als die Not am höchsten war, fand ich einen Freund und Helfer an einem braven Protestanten. Es war ein Deutscher, er nannte sich Mr. Fette und verwaltete im benachbarten Matatiele einen Store. In einem ehemaligen protestantischen Missionshause, einige Minuten vom Store entfernt, hatte sich der wackere Junggeselle eine eigene Wohnung eingerichtet. Diesem Herrn sind verschiedene unserer Missionäre zu großem Dank verpflichtet. So oft einer von uns nach Matatiele kam, wurde er von ihm aufs freundlichste aufgenommen und beherbergt. „Gehen Sie nur in mein Haus!“ pflegte er zu sagen, „und machen Sie es sich dort bequem!“ Dieser edle Protestant nun, dem der Herr seine hochherzige Nächstenliebe tausendfach vergelten möge, half mir auch hier. Da er persönlich gerade auch nicht bei Kassa war, trat er für mich an geeigneter Stelle als Bürge ein, und so erhielt ich den nötigen Betrag leihweise für einen Monat. Später aber half der Chrov. Vater Amandus persönlich meiner Geldverlegenheit ab; ich konnte nicht nur obigen Betrag am Schlusse des Monats zurückbezahlen, sondern durfte es sogar wagen, einige Vorbauten, wie einen Stall usw. aufzuführen und mir für die katechetischen Exkursionen ein eigenes Kößlein anzuschaffen.

Zu diesem zweiten lebenden Wesen auf der Missionsstation gesellte sich bald ein drittes. Eines Morgens fand ich nämlich zwischen den Steinblöden ein kleines, schwarzweißes Hündchen. Es war, ich weiß

nicht von welchem gefühllosen Menschen, jämmerlich geschlagen worden und lag halb tot da. Ich nahm es zu mir, pflegte es und teilte mit ihm mein ärmliches Mahl. Es genas und war mir fortan mit solcher Treue zugetan, daß es mich überallhin begleitete.

Bald trug ich mich auch mit dem Plan, die schon vor zwei Jahren begonnene Kirche ausbauen zu lassen. Die Fundamente waren, wie gesagt, schon gelegt, doch von dem alten Baumeister, einem Halbweissen, der heute zur Arbeit kam und dann wieder sechs Wochen rastete, wollte ich nichts wissen. Ich bat daher um einen Bruder: der Chrov. Vater schickte mir den guten Br. Cassian, einen tüchtigen Maurer. Das wäre nun alles gut und schön gewesen, wenn uns nur jemand gekocht hätte. Ich selbst hielt mich noch immer an die alte Praxis, mir nachmittags nach Entlassung der Schulkinder mein einziges Mahl zu bereiten. Wollte der Bruder es besser haben, so mußte er eben selbst den Koch machen, vorausgesetzt, daß überhaupt etwas zum Kochen da war. Mein Erstannen war daher nicht allzu groß, als eines Tages der gute Bruder zu mir kam und folgende Erklärung abgab: „Mein Vater, ich bin jetzt drei Wochen hier, doch ich sehe, mit Ihnen kann ich nicht gleichen Schritt halten. Wenn ich schwer arbeiten soll, so muß ich auch etwas zu essen haben und kann nicht jeden Tag bis drei Uhr fasten. Koche ich aber selbst, so geht mir viele Zeit verloren, und die Arbeit bleibt zurück.“ Der Bruder hatte vollkommen recht, doch eine entsprechende Abhilfe war unter den obwaltenden Umständen nicht möglich, und so blieb mir nichts anderes übrig, als den Ausbau der Kirche auf bessere Tage zu verschieben und den guten Bruder wieder zu entlassen.

Wollte mir zuweilen meine Armut schwer fallen, so stärkte ich mich wieder am Beispiel meines Kollegen in Hardenberg, der es auch nicht viel besser hatte als ich. Eine Hilfsquelle hatte er allerdings, die ich nicht hatte. Es war das eine kaffrisch-holländische Familie, die ganz in der Nähe wohnte und die, obwohl selbst arm und damals noch protestantisch, doch das letzte Stücklein Brot mit ihm teilte. Wie gut diese Familie war, habe ich einmal selbst erfahren. Eines Abends kam ich nämlich mit Bruder John nach einem langen, beschwerlichen Ritt durch und durch naß in Hardenberg an. Es war stockfinster, und der Missionär abwesend! Was nun? Es blieb mir nichts übrig, als bei der genannten Familie um Herberge zu bitten. Hier hatte man gerade das Abendessen auf den Tisch gestellt und die vielen hungrigen Kinder waren eben im Begriff, sich rings herum zu gruppieren, als wir eintraten. Sofort befahl der gastliche Hausherr seinen Kindern, uns Platz zu machen; keines durfte eine Speise berühren, bevor nicht wir, die Gäste und Missionäre, vollkommen satt wären. Natürlich konnten und durften wir so ein Anerbieten nicht annehmen, und ich erwähne das nur, um unsern geehrten Lesern zu zeigen, in welch' hohem Grade in jenem Haus die Gastfreundschaft geübt wurde. Auch hier sage ich, der liebe Gott möge es den guten armen Leuten zeitlich und ewig tausendfach vergelten, was sie jemals uns Ordensleuten Gutes getan haben, namentlich in den Jahren der Gründung von Hardenberg und Matiazell! —

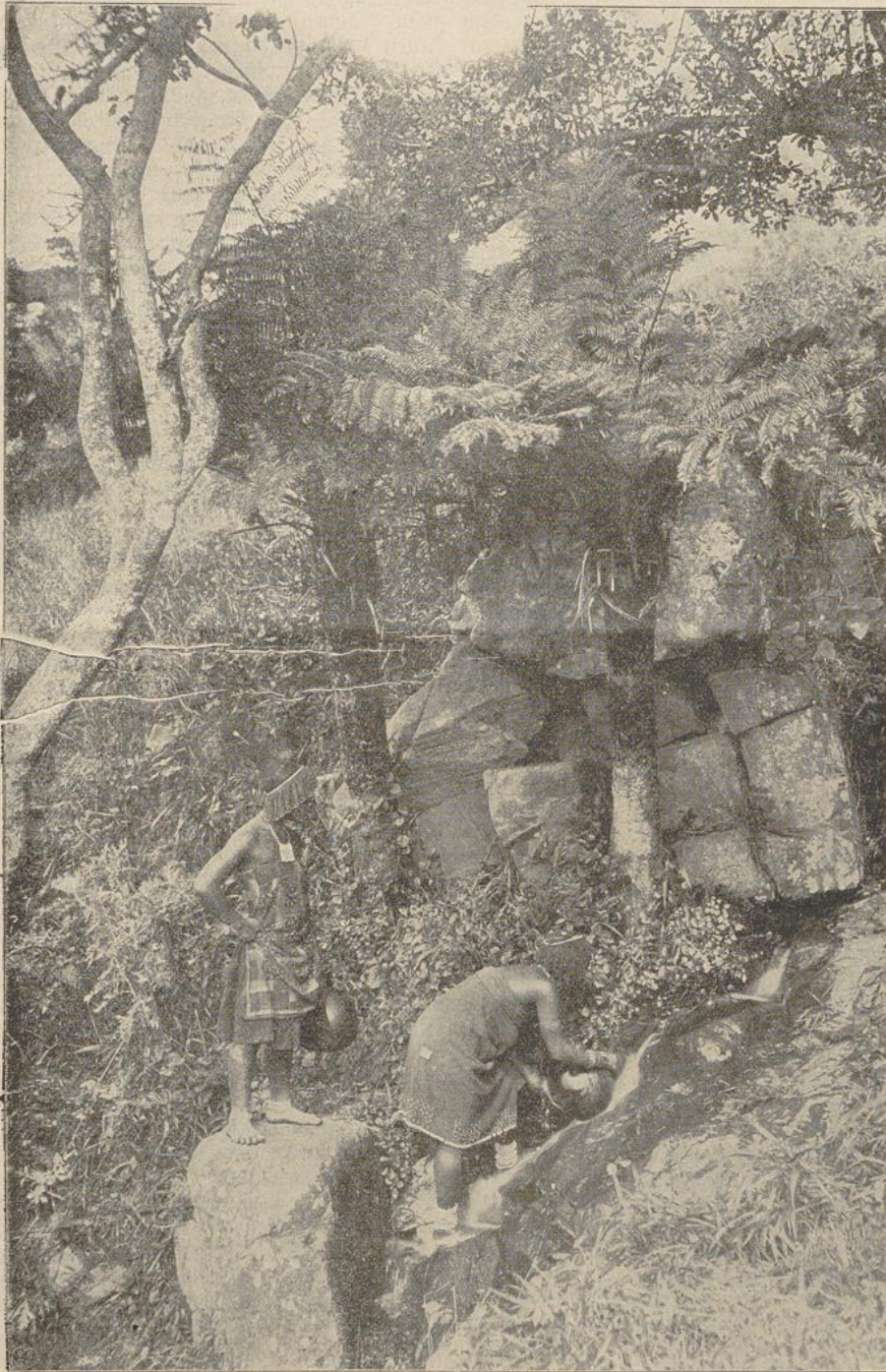
Inzwischen war die Kinderpest trotz aller Vorsichtsmaßregeln auch in Natal eingedrungen, ein weiteres Absperren der einzelnen Distrikte war zwecklos, und somit wurde der Verkehr wieder frei gegeben.

Immerhin dauerte es noch geraume Zeit, bis alles wieder den gewohnten Weg ging. Erst am 19. März, an Fest des hl. Joseph, erhielt ich die erste Sendung von Mariannhill zur Einrichtung der künftigen Schwesternwohnung und des armen Notkirchleins, das ich mir inzwischen aus Lehm gebaut hatte. Auch ein schönes Glöcklein befand sich darunter. Da die Leute

an jenem Festtag gerade recht zahlreich zur Kirche gekommen waren, machten sich die Männer sogleich daran, die Glocke vom Wagen herunterzunehmen und sie auf einem Gerüst aufzuhängen. War nun das eine Freude für die guten Leute, als sie zum erstenmale die hellen Klänge des geweihten Glöckleins hörten! Am darauffolgenden Ostermontag konnten wir zum

erstenmale den Gottesdienst im neuen Kirchlein feiern. Das war für mich und meine schwarzen Neuchristen ein Freudentag, wie ich ihn in Marialinden noch nicht erlebt! —

Wenn ich aber geglaubt hatte, die Schwestern würden nun bald bei uns einziehen, hatte ich mich arg verrechnet. Woche um Woche verstrich, und noch immer harrete ich auf deren Hilfe vergebens. Es war das für mich um so schlimmer, als jetzt der Winter einfiel, der in diesen Gegenden sehr streng aufzutreten pflegt. Was ich in jenen Tagen frieren und hungern mußte, weiß Gott allein. Eines Tages — es war gerade recht bitterkalt — erhielt ich Besuch. Zuerstkehrten zwei auf der Durchreise begriffene Patres bei mir ein und ich teilte mit ihnen die Schätze der heiligen Armut. Kaum waren sie fort, als ein Herr mit vier Pferden angespannt kam und sich als den „Schulinspektor“ vorstellte. Es war schon abend. „Kann ich hier ein Unterkommen finden für die Nacht?“ war seine erste Frage. — Da war guter Rat teuer. Abweisen konnte ich ihn nicht, zum „gastieren“ aber hatte ich nichts mehr als ein kleines Stücklein Brot, kaum hinreichend für eine Person. „Wenn Sie vorlieb nehmen wollen mit dem, was ich Ihnen bieten kann, dann schon.“ Er war's zu-



An der Quelle.

Da die Klaffen ihre Wohnungen womöglich auf Hügeln erbauen und keine Brunnen graben, so müssen die Frauen und Mädchen das Wasser täglich und nicht selten aus größerer Entfernung herbeischaffen.

frieden; allerdings stand ihm auch keine große Wahl zu Gebote, es sei denn, daß er meine ärmliche Strohhütte mit einem Kafferntraal vertauschen wollte. Ich suchte also zunächst die Pferde unterzubringen und deckte sodann den „Abendtiich.“ Zu meinem Stücklein Brot fanden sich noch ein paar Kartöffelchen und etwas Fett. Das gab eine prächtige Suppe, und zum Nachtisch präsentierte ich dem hohen Herrn eine Tasse Kaffee. Als Lagerstätte überließ ich ihm das eigene, frisch gedeckte Bett. Er war mit allem wohl zufrieden, bedankte sich am nächsten Morgen für die „gute Bewirtung“ und drückte mir beim Abschied vier Schilling in die Hand. —

Ende Juli 1898 kamen endlich drei Schwestern. Ich überließ ihnen sofort meine Doppelstellung als Schullehrer und Koch, um mich fortan ausschließlich den eigentlichen Missionsarbeiten zu widmen. Von

### Aus meinem Tagebuche.

Von Rev. P. Joseph, O. C. R. (Fortsetzung.)

Enaus, 25. August 1908. — Jüngst hatte ich am Umzimkulu einen Krankenbesuch. Ein alter, krüppelhafter Mann war schwer erkrankt und ließ mich rufen, damit ich ihm die hl. Taufe spende. Ich hatte keinen Grund, an seinem guten Willen zu zweifeln und spendete ihm daher nach vorausgegangenem Unterrichte die hl. Taufe nebst der letzten Delung. —

Bald darauf wollte sein ältester Sohn Hochzeit halten. Da stand ihm nun der alte, bresthafte Vater im Wege, denn dieser bewohnte die Hütte, in die er seine Braut einführen wollte. Was nun? Die heidnischen Kraalinsassen machten da kurzen Prozeß, sie bespannten einen Schlitten mit ein paar Ochsen, legten den armen, kranken Vater darauf und transportierten



Ankunft der Missionsschwestern vom kostbaren Blut in einem heidnischen Kraale.

da an nahm alles einen neuen Aufschwung. Arm blieb die Station zwar immer noch, doch im Vergleich zu den Opfern und Entbehrungen der letzten 9 Monate dünkte ich mich reich. Mein größter Trost aber war, daß sich die Zahl der Christen und Katechumenen ständig mehrte. Marialinden ist eines unserer hoffnungsvollsten Missionsgebiete. Ringsum, soweit das Auge nur reicht, erblickt man größere und kleinere Dörfer; ja bis über die hohen Drakensberge kann der seeleneifrige Missionär seine Wirksamkeit ausdehnen. Solche Missionsritte sind allerdings zuweilen mit großen Strapazen verbunden, doch alle diese Opfer bringt man gern aus Liebe zu den unsterblichen Seelen. Ein drahtisches Beispiel eines strapaziösen Missionsrittes will ich, so Gott will, in einer der folgenden Nummern unseres Blättchens mitteilen. Für heute wage ich die Geduld unserer geehrten Leser nicht weiter in Anspruch zu nehmen.

ihn mir nichts, dir nichts nach Enaus zu den amaranth-Romas. Diese hatten ihn getauft und sollten ihn nun auch haben und verpflegen bis zum Tod. Das ist kaffrische Anspruchslosigkeit! — Um bei dem Handel möglichst schnellen Kaufs davonzukommen, luden sie bei unserer Missionsstation den Kranken einfach ab, machten Kehrt und eilten mit Ochsen und Schlitten schleunigst der Heimat zu. —

Der älteste Sohn des Kranken und sein bissiges Weib hatten wenigstens noch so viel Manier, ein paar Augenblicke zu verweilen und uns zu sagen, was sie eigentlich wollten. Vergebens machten wir dem ungerateneren Sohne die ernstesten Vorstellungen, wie böß und vertehrt es sei, den eigenen Vater einfach zu verstoßen, wir selbst könnten ihn hier nicht behalten, da wir niemand hätten, der ihn verpflege usw. Doch wir predigten tauben Ohren. Der junge, herzlose Mann nannte einfach den übrigen nach, ohne sich nur ein einzigesmal nach seinem sterbenskranken Vater um-